

Siegfried Timpf

Im Fadenkreuz

Dispositiv und Gouvernementalität der Nachhaltigkeit

Wird über Nachhaltigkeit gesprochen, so stellt sich der Eindruck ein, es gehe um einen Begriff, den bestimmte Akteure benutzen, um mit ihm interessengeleitete Praktiken zu legitimieren. Der ironische Gehalt dieser rhetorischen Figur liegt in der Überschätzung des Begriffs der Nachhaltigkeit wie in der Unterschätzung dessen, was als Umdeutung von Natur und Festschreibung gesellschaftlicher Herrschaft in den letzten 40 Jahren die Gestalt eines Dispositivs angenommen hat. Der alternative Vorschlag einer Stützung der Analyse auf die Arbeiten von Michel Foucault öffnet den Blick für ein heterogenes Ensemble der Konstruktion von Problematiken, Wissensformen und Techniken, das den Rahmen des Sagbaren zum Verhältnis von Natur und Gesellschaft festlegt. Nicht die Popularisierung und Eindeutigkeit eines Begriffs von Nachhaltigkeit erscheint dann als Ziel verschiedenster Akteure, die sich des Nachhaltigkeitsbegriffs bedienen, sondern die Konstruktion eines Netzes von Bedeutungen, in dem wir alle uns notwendig bewegen müssen, um innerhalb gesellschaftlicher Diskurse überhaupt wahrgenommen zu werden. Foucault klassifiziert die Macht- und Herrschaftsaspekte nicht als Verzerrungen kommunikativer Prozesse, sondern als produktive Verbindung von Wissensformen und Macht bzw. Herrschaft. Der Ansatz Foucaults versucht, Prozesse der Subjektivierung als Prozesse der Konstruktion von Selbstbeschreibungen (Wahrheiten) auf der Grundlage von Macht- und Wissensordnungen zu erfassen. Die Wirkungen des Dispositivs der Nachhaltigkeit sind nachweisbar in wissenschaftlich-politischen Akteurskonstellationen, hingegen erscheint eine Kombination von Dispositiv und Gouvernementalität angemessen, um Veränderungen des Alltags zu analysieren. Diese Veränderungen in alltäglichen Praktiken und Denkweisen sind die Zielscheibe der Wahrheitskonstruktionen des Dispositivs der nachhaltigen Entwicklung.

Dispositiv

Der Begriff des „Dispositivs“ wird von Foucault bestimmt als „heterogenes Ensemble, das Diskurse, Institutionen, architektonische Einrichtungen, reglemen-

tierende Entscheidungen, Gesetze, administrative Maßnahmen, wissenschaftliche Anweisungen, philosophische Annahmen oder philanthropische Schwätzelei, kurz: Gesagtes ebenso wie Ungesagtes umfasst. (...) Das Dispositiv selbst ist das Netz, das zwischen diesen Elementen geknüpft werden kann.“ (Foucault 1978, 119f.). Das „Dispositiv“ erscheint bei Foucault in der Metapher des Netzes, mit dem einem ansonsten heterogenen Ensemble von Praktiken und Institutionen eine gemeinsame Richtung gegeben wird. Das Netz wird nicht als stabiles Gebilde gedeutet, denn zwischen den diskursiven und den nichtdiskursiven Elementen findet ein Spiel von Positionswechseln und Funktionsveränderungen mit hoher Varianz statt. Der intentionale, aber nicht auf Subjektivität rückführbare Charakter des Dispositivs wird in der Genese des Dispositivs sichtbar, die als Reaktion auf einen Notstand klassifiziert ist, und auf das Verhältnis von Sinn-schöpfung und nicht beherrschbarer Welt anspielt. Ein Dispositiv besteht so lange, wie zum einen seine Effekte sich gegenseitig beeinflussen und in der Form der Veränderung seiner heterogenen Bestandteile im Verhältnis zueinander auf es selbst zurückwirken. Zum anderen ist es Ort dessen, was Foucault „strategische Wiederauffüllung“ nennt. Durch es entsteht z.B. ein Milieu, das Menschen filtrierte, professionalisiert und konzentriert. Dispositive sind Diskursen nicht einfach logisch übergeordnet. In ihnen werden Diskurse, Praktiken und Herrschaft bei permanenten Positionswechseln in eine netzförmige Verbindung gebracht (Seier 1999, 80). Sie beeinflussen auch die diskursive Praxis, also das Auftauchen, den Fortbestand und das Verschwinden bestimmter Institutionen und Verfahren, die für die Produktion von Diskursen unerlässlich sind.

Wenn wir mit Foucault annehmen, dass die Entstehung eines Dispositivs auf einen Notstand zurückzuführen ist, so können wir bereits zu Beginn der 60er Jahre diesen Notstand in der wissenschaftlichen Literatur feststellen. Mit „Der stumme Frühling“ (Carson 1962) wird ein zentraler Mythos der chemischen Industrie dekonstruiert: Die in Pestiziden verwendeten Inhaltsstoffe werden nicht abgebaut und sind damit eine Gefahr, die über die Nahrungskette wandert. Die symbolische Konstruktion des Notstandes wird in Intervallen transformiert. Für die Ausbildung neuer Wissensformen, die wissenschaftliche Prozesse und alltägliches Erfahrungswissen gleichermaßen umfassen, steht Boulding (1966). Seine Metapher vom ‘Raumschiff Erde’ markiert den Wechsel von einer Vorstellung einer unbegrenzten Welt zu der eines fragilen Gebildes mit fragwürdiger Selbsterhaltungsfähigkeit. Die Erde wird gleichgesetzt mit einem technischen Artefakt bei Fokussierung auf die Begrenztheit von Raum, Optionen und Ressourcen. Parallel zur Konferenz von Stockholm erscheint der erste Bericht an den Club of Rome (Meadows u.a. 1972) mit einer doppelten Botschaft: Die entscheidenden Wachstumsprozesse verlaufen nicht linear sondern exponentiell. Und: Die Grenzen dieser Wachstumsprozesse (Population, Industrialisierung, Umwelt-

verschmutzung, Lebensmittelproduktion und Ressourcenverbrauch) sind absehbar erreicht. Mit diesen Thesen wird ein Axiom der ökonomischen Praxis und Wissenschaft in Frage gestellt: Das Wachstumsparadigma. Diese Notstandskonstruktion enthält Hinweise auf die Überwindung des Notstandes, die als bewusste und selektive Selbstbegrenzung menschlicher Einwirkung auf Natur angelegt sind. Mit dem Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung (WCED) (Hauff 1987) erreichen die Diskurse um Umwelt und Entwicklung eine neue Qualität der Bündelung, Institutionalisierung und Ausbreitung. Eine der Leistungen der Kommission ist die Zusammenschau von Umwelt-, Entwicklungs- und Energiekrise zu einer einzigen globalen Krise.

Die Antworten auf den Notstand differenzieren ohne Ausnahme zwischen dem stofflich-energetisch definierten Problembereich der Natur und dem Zustand der Gesellschaft. Von den „Limits to Growth“ bis zu „Our Common Future“ zieht sich diese Grenze. Im Bericht der Brundtland-Kommission ist sie noch erkennbar in der Feststellung, es sei möglich, Wachstum und sogar physikalische Dauerhaftigkeit zu erreichen, ohne auf Gerechtigkeit zu reflektieren. Schädigungen anderer Menschen durch Übervorteilung sind letztlich aber – vermittelt über das begrenzte Ökosystem – Selbstschädigungen. Stand die Armutsbekämpfung im Brundtland-Bericht noch im Zentrum, so ist für die kurze Geschichte des Dispositivs der nachhaltigen Entwicklung eine Neuschreibung von Natur zentral. Diese Verschiebung von Problematiken kann als Vorgang der Readjustierung der heterogenen Elemente des Dispositivs betrachtet werden. Durch Reduzierung des Umweltschutzes zum Umweltmanagement – kann die Welt gerettet werden. „Die Ökologie, einstmals ein Ruf nach neuen gesellschaftlichen Tugenden, ist damit zur Suche nach neuen Verwaltungstechniken degeneriert.“ (Sachs 1994, 28) Was hier von Sachs beklagt wird, hängt damit zusammen, dass es nach Foucault eine Entwicklungslogik gibt, die vom Auftauchen (der Konstruktion) von Problematiken zu adäquaten Wissensformen führt, die in Macht- bzw. Herrschaftsstrategien und Selbstpraktiken eingebunden werden in der Form von „Techniken“. Es ist der Weg von der Imagination des fragilen Raumschiffs Erde zu Methoden seiner Steuerung durch bestimmte Techniken. Vor allem im wissenschaftlichen Diskurs um die Analyse ökonomischer Praktiken findet eine Bestimmung von Natur Eingang, die diese nicht mehr einfach als Voraussetzung ökonomischer Praktiken begreift.

Der Preis für die Einschreibung von Natur in die symbolische Ordnung der Nachhaltigkeit ist die Umschreibung als fragile systemische Ressource. Ökologische Problematiken werden nunmehr innerhalb des Dispositivs der nachhaltigen Entwicklung gedeutet. Sie verlieren ihre Exklusivität und werden mit ökonomischen und sozialen Prozessen im Netz verknüpft. Eine ausschließlich ökologische Semantik markiert den Rand des Dispositivs der Nachhaltigkeit. Dies kann so gedeutet werden, wie Tremmel (2003, 170) es martialisch auf den Punkt bringt:

„Die Umweltfraktion hat die Schlacht um den Begriff ‘Nachhaltigkeit’ verloren.“ Mein Einwand gegen diese These ist, dass es innerhalb des Dispositivs auch um die Semantik der Nachhaltigkeit geht, aber nicht in erster Linie. Wie die Neudefinition von Natur, die neue Sichtweise auf gesellschaftliche Prozesse und die Techniken zur Bearbeitung ökologischer, ökonomischer und sozialer Probleme überschrieben werden, ist nicht entscheidend. Aber dieses heterogene Ensemble von Problematisierungen, Wissensformen und Techniken ist wirksam und definiert den Raum des Sagbaren neu. Unterstützt wird diese These u. a. durch Brand/Jochum (2000), nach denen der Debatte um nachhaltige Entwicklung kein klarer Konzeptcharakter zukommt. Stattdessen nehmen sie an, dass sie ein kontrovers strukturiertes Diskursfeld ist, auf dem Akteure um Durchsetzung eigener Deutungsleistungen und davon abhängiger Strategien kämpfen.

Die Regeln der diskursiven Formation sind – was auch immer an konkreten Vorschlägen entwickelt wird – ablesbar an dem Auftauchen der ethischen Grundaussage des Brundtland-Berichts. Ist das Ritual der Wiederholung der Grundformel: „Befriedigung der Bedürfnisse der Gegenwart ohne Gefährdung der Bedürfnisbefriedigung zukünftiger Generationen“ vollzogen, so ist innerhalb polarisierter Bedeutungen eine Positionierung möglich (Markt – Gerechtigkeit, Natur – Mensch, Wachstum – Entwicklung, Technik (Effizienz) – Lebensweise (Suffizienz), und dies völlig unabhängig davon, ob eine kritische oder zustimmende Position gebildet wird. Diese topographische Gestaltung lebt von dem, was Foucault diskursive Konstellation nennt. Es werden Aussagen aus anderen Diskursen gelöst, neu- und umgeschrieben und innerhalb des Dispositivs positioniert. In der Tabelle sind die Elemente des Dispositivs systematisiert. Das System

Problematiken	Wissensformen	Techniken
Natur/Umwelt	Natur als begrenztes System Kapital und Ressource	Effizienz/Suffizienz
Zusammenhang von Natur und Gesellschaft	Drei Säulen der Nachhaltigkeit	Integrale Politiken
Gegenwärtige und zukünftige Generationen	Gerechtigkeit in der Möglichkeit der Ressourcennutzung	Selbstbegrenzung und selektives Wachstum
Hohe Systemunsicherheiten und Entscheidungsrisiken	Postnormale Wissenschaft Integration von Werten und Fakten	Vorbereitung politischer Entscheidungen

matische der Übersicht ist in methodischen Gesichtspunkten Foucaults begründet. Die Heterogenität der Elemente des Dispositivs bleibt davon unberührt.

Mit der Umdeutung von Natur in Umwelt erscheint Nachhaltigkeit als vorläufig letzte Station eines rationalen Diskurses, in dem die Heilkunst gegenüber dem Kranken zunächst zu einer Heilkunst im sozialen Raum führt und dann in neuen Konstruktionen des Sozialen mündet, die es erlaubt, die Gesundheit der Natur zu erhalten. Der Preis solcher Umschreibung ist hoch. „Natur bezeichnet nicht länger ein Gebilde mit eigenen Kräften, eine Quelle des Lebens und Diskurses. Für diejenigen, die sich die Welt als Rohstoff erschließen, wird ‘Umwelt’ zu einer unverzichtbaren Konstruktion.“ (Escobar 1995, 197, Übersetzung Timpf). Die Theorie der Ökosysteme ist mit einer normierenden Macht ausgestattet, die es bei immer größerer Detailgenauigkeit der Modelle ermöglicht, die gesellschaftlichen Naturverhältnisse als Aufgabe des Staates zu definieren. „Ziel ist, die Belastung der Natur zu optimieren, d.h. sie nicht zu überlasten, zugleich jedoch das, was sie ohne Kollaps zulässt, auszuschöpfen. Dafür muss sie – als ein System – unter ständiger Beobachtung gehalten werden.“ (Jungkeit u.a. 2001, 23). Die Erhaltungsoption der so definierten Natur kann als erste Phase einer In-Wert-Setzung von Natur betrachtet werden, die in eine umfassende Gestaltungsoption übergehen wird. Die Auseinandersetzungen um Biodiversität und Naturgestaltung befinden sich noch in der Phase der Konstruktion von Problematiken (Brand/Görg 2003).

Das Rätsel des Brundtland-Berichtes ist nicht, warum die Formel ‘Sustainable Development’ auftauchte, sondern warum sie so breit rezipiert/gestreut wurde, nachdem sie im gesellschaftswissenschaftlichen Bereich seit Goldsmith u.a. (1972, 6) und im politischen Feld seit der Konzeption des Umweltprogrammes der Vereinten Nationen (United Nations Environmental Program 1978) Bestandteil diskursiver Ordnungen wurde. Zunächst mussten zu einer globalen Problematik Wissensformen generiert werden, in denen die Verknüpfung disziplinär isolierter Wissensstrategien eine herausragende Bedeutung hat. Luke (1999, 30) geht davon aus, dass Nachhaltigkeit entscheidend dafür ist, dass Ökologie aus dem moralischen Kontext gelöst und für Rationalitätsformen geöffnet wurde. Damit konnte sie auch Gegenstand von Regierungstechniken werden. Die wissenschaftliche Aussagenbildung ist fokussiert auf Operationalisierungen (Effizienz, Suffizienz, Konsistenz) (Huber 1995, 123ff.), auf Indikatoren und auf die epistemologische Ordnung der gesellschaftlichen Naturverhältnisse, in der die grundsätzliche Unterscheidung diejenige zwischen ‘erneuerbaren’ oder ‘nicht erneuerbaren’ Ressourcen ist. Ablesbar ist dies an Studien als diskursiven Ereignissen: Sustainable Netherlands (ISOE/Milieudefensie 1994), Towards Sustainable Europe (Spangenberg 1995), Zukunftsfähiges Deutschland (BUND/Misereor 1996). In diesen Studien werden zum einen „Fakten“ und „Werte“ verknüpft und zum anderen Maß-

einheiten (Umweltraum, Maß für die Umweltbelastungsintensität) systematisiert und popularisiert (Schmidt-Bleek 1994).

Für die Äußerungsmodalitäten kann festgehalten werden, dass ein obligatorischer Bezug zur ethischen Basisaussage mit Variationen der Problematisierung von Natur und/oder Gesellschaft verknüpft wird. Die Begriffe sind polar mit Übergängen angeordnet. Insbesondere der Naturbegriff ist in seiner Bedeutung umkämpft, während basale gesellschaftliche Verhältnisse kaum umstritten sind.

Das Dispositiv der Nachhaltigkeit signalisiert die allmähliche Durchsetzung eines Denkens, das den Zusammenhang von Natur und Gesellschaft als unverzichtbare Komponente enthält. Hier ist Görg zuzustimmen, wenn er feststellt: „Gesellschaft kann nicht mehr ohne Natur gedacht werden...“ (Görg 1999, 183). Damit werde der Prozess einer Entmaterialisierung des Sozialen in der Gesellschaftstheorie umgekehrt, ohne dass damit notwendig die Eigenständigkeit des Sozialen aufgegeben werden müsse. Bedacht werden sollte bei dieser optimistischen Wendung des Verhältnisses von Gesellschaft und Natur, dass Natur zu Umwelt und Ressourcensammlung umgeschrieben wird.

Gouvernementalität

Zwischen strategischen Machtspielen und Herrschaft sieht Foucault die Regierung als eine intermediäre Ebene. Diese ist zunächst eine Form politischer Rationalität, die – statt an einem normativen Konzept von Rationalität gemessen zu werden – kohäsiv auf bestimmte Regeln, Verfahren und Denkformen wirkt. Lemke (1997) schlägt vor, unter Gouvernementalität die Regulierung der Beziehungen zwischen Selbst- und Herrschaftstechniken bei einer Unterscheidung des Gegenstandsbereiches in Techniken der Umformung oder Manipulation von Dingen und Techniken der Verwendung von Zeichen und Bedeutungen zu fassen. Der Begriff kombiniert »gouverner« und »mentalité« und vereinigt kollektive und individuelle Aspekte des Handelns. Damit wird eine Umformung staatlicher Aktivität fassbar, die nicht mehr direkt und durch Zwang auf die Selbstführung von Subjekten wirkt, sondern auf einen höheren Anteil der Selbstführung dieser Subjekte anzielt. Die Führung des Staates bleibt z. B. in der Bestimmung dessen, was privat und was öffentlich ist, oder in der Orientierung der Selbstführung an ökonomischen Effizienzkriterien und unternehmerischen Kalkülen erhalten. Lemke nimmt an, dass unter solchen Bedingungen Selbstbestimmung nicht mehr die Grenze des Handelns der Regierung markiert, sondern Gegenstand der Führung wird. Die so charakterisierten Regierungstechniken finden ihren Zweck nicht in sich, sondern sind gerichtet auf die Wohlfahrt der Bevölkerung, die sich in Wohlstand, Lebenserwartung und Gesundheit ausdrückt. Damit sind sie eng verknüpft mit dem, was Foucault als Biopolitik bezeichnet hat.

Die spezifische Form der Umweltgouvernementalität besteht aus der Anwendung von Techniken zur Fokussierung der Aufmerksamkeit der Bevölkerung auf ausgewählte Umweltthematiken und der Etablierung neuer Führungen, die als alternativlos darstellbar sind (Darier 1996, 595). Wenn dies nicht auf Zwang beruhen kann, so muss die Bevölkerung zur Annahme neuer Werthaltungen bezüglich der Umwelt gebracht werden, die eine Fülle umweltbezogener Verhaltensweisen fundieren. Darier untersuchte die Verbindung von Macht und Wissen in dieser Richtung, bezogen auf den „grünen Plan“ der kanadischen Regierung. Dieser wird von ihm als Anstrengung der Regierung interpretiert, die Bevölkerung im Hinblick auf Nachhaltigkeitsziele zu mobilisieren. Der „grüne Plan“ referiert auf wissenschaftliche Informationen als autorisierendes Element, um politische Kontroversen zu vermeiden.

Zur Analyse der kanadischen Umweltpolitik teilt Darier die Gouvernementalität in drei Komponenten: institutionelle Zentralisierung, Normalisierung und Intensivierung der Effekte von Macht und Machtwissen.

Die erste Komponente zielt darauf ab, eine zunehmende oder abnehmende Zentralisierung von Institutionen, Verfahren und Strategien um das Regierungshandeln im Hinblick auf Bevölkerung und Sicherheit analysierbar zu machen.

Die zweite Komponente arbeitet mit der Annahme, dass die moderne Macht die Kontrolle und Selbstkontrolle der Bevölkerung durch die Standardisierung individueller und kollektiver Führungen erreicht. Die Normalisierung von Subjektivitätsformen verleiht Gruppen oder Individuen eine Identität, die es ermöglicht, dass diese sich in Übereinstimmung oder im Dissens zu den Zielen des Normalisierungsprozesses verhalten.

Die dritte Komponente soll es ermöglichen, die Kombination von Macht und Wissen und insbesondere das Auftauchen neuer Formen wissenschaftlichen Wissens zu beurteilen. Wissenschaftliches Wissen ist in dieser Sichtweise immer mit existierenden Machtrelationen verbunden und kann genutzt werden, um Macht zu zentralisieren oder zu intensivieren.

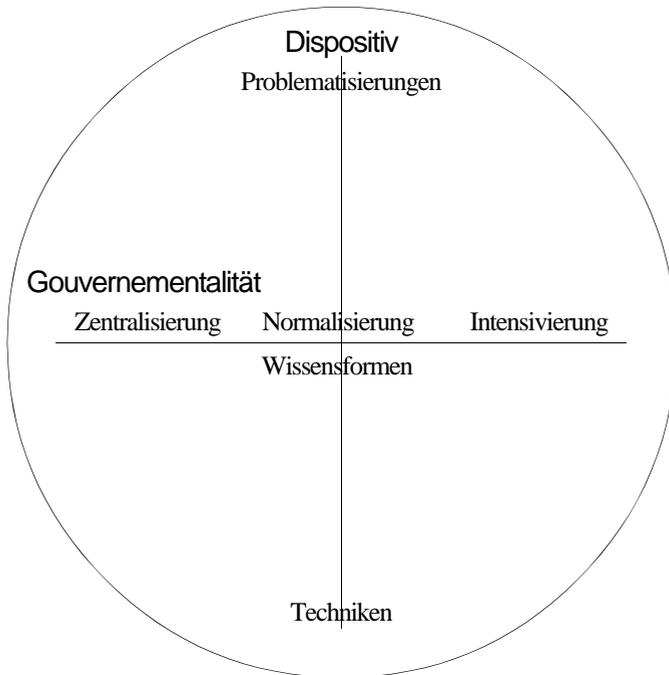
Darier hält es für möglich, dass die Umweltkrise in Verbindung mit einer spezifischen Form der Gouvernementalität zu einer Ausweitung der Biomacht in den Aktivitätsmustern der Bevölkerung führt, indem diese für staatlich definierte Ziele und Dienste im Umweltschutz in Anspruch genommen wird. Auch Luke (1997) teilt diesen Pessimismus und klassifiziert insbesondere grünen Konsum und Recycling als Domestizierung der Umweltbewegung. Über private Arbeit werde hier versucht, zivilgesellschaftlichen Aktivitäten ihre politischen Dimension abzuschneiden.

Dispositiv und Gouvernementalität

Wie ist der Zusammenhang des Dispositivs der nachhaltigen Entwicklung und einer komplementären Form der Gouvernementalität zu denken? Das Dispositiv als heterogenes epistemologisches Gebilde stellt Problematisierungen, zugehörige Wissensformen, die eine Bearbeitung ermöglichen, sowie Techniken des Umganges mit Problematiken zur Verfügung. Den Regierungstechniken ist damit eine historische Rationalität zur Verfügung gestellt, die es ermöglicht, auf die Bevölkerung einzuwirken. Das Dispositiv selbst ist keine homogene Form, sondern die Elemente befinden sich in einem ständigen Prozess der Readjustierung. Es ist in wissenschaftlich-politischen Diskursen breit gestreut, etwa mit der Bestimmung von Natur als begrenzter, fragiler und systemischer Ressourcensammlung. Zwick (1998, 23) weist mit den Ergebnissen seiner empirischen Untersuchung nach, dass ein Verständnis der Natur als Ressource nicht allgemein geteilt wird, sondern noch auf ökonomisches Feld und wissenschaftliche Teilfelder beschränkt ist. Die Ergebnisse deuten weiter darauf hin, dass – so Zwick – lebensweltlich fundierte Naturbilder dominieren. Es sind die romantische Natur und die anthropogen bedrohte oder gefährdete Natur. Dagegen spielen Sichtweisen, die Natur entweder in naturwissenschaftlicher Rhetorik als ein System oder gar als eine Ressource zur Befriedigung sozialer Grundbedürfnisse (Nahrung, Rohstoffe oder Energie) begreifen, so gut wie keine Rolle im Verständnis der Öffentlichkeit.

Im Gegensatz dazu geht Escobar (1995, 197) davon aus, dass die Bedeutungsmodifikation von Natur zu 'Umwelt' bereits vollzogen ist. Die beiden Positionen sind nicht unmittelbar in einen Gegensatz zu bringen, wenn berücksichtigt wird, dass Zwick eine Momentaufnahme der Umweltgouvernementalität präsentiert und Escobar auf die Konsequenz einer bestimmten historischen Entwicklung innerhalb der Wissensformen des Dispositivs abzielt. Der Begriff der Nachhaltigkeit selbst ist nur einem geringen Teil der Bevölkerung bekannt (Kuckartz 1999), hingegen sehen unter dem Gesichtspunkt des Umweltschutzes drei Viertel der Bevölkerung Anlass zur Sorge hinsichtlich kommender Generationen. Die Filtrierung und Konzentration von Akteuren findet wesentlich im wissenschaftlich-politischen Bereich statt (Luke 1997), während in Alltagszusammenhängen kaum Bezüge zum Dispositiv hergestellt werden. Das Bestreben, einen alltäglichen eigenen Beitrag zu leisten, z.B. bei der Mülltrennung, ist bestimmt von einer Teilung in Privates und Öffentliches, die der beherrschenden Form neoliberaler Gouvernementalität untergeordnet ist. Der Anteil der Subjekte ist privatisiert, statt die Vermeidung von Verpackungstoffen zu einem öffentlichen Anliegen werden zu lassen. Dass die Gouvernementalität als produktives Prinzip gegenüber klassischen Formen des Verhältnisses von Führenden und Geführten als Fortschritt zu betrachten ist, steht nicht zur Debatte. Vermutlich ist der Aspekt

der Zentralisierung im Staat nicht mehr so auszudeuten, dass eine direkte Einflussnahme vorliegt, sondern eine indirekte Führung effizienter ist. Lemke verweist darauf, dass Foucault über das Problem einer Alternative zur neoliberalen Gouvernementalität erfolglos spekulierte. Wenn eine Alternative entwickelt werden kann, wird sie sich auf allen Feldern dispositiver Aktivität, also den Problematisierungen, den Wissensformen und den Techniken als Reservoir von Regierungsrationalität bewähren müssen. Wenn vorläufig die Dimensionen der analytischen Instrumente kombiniert werden, ergibt sich das Bild eines Fadenkreuzes, in dem Problematiken, Wissensformen und Techniken und Aspekte der Zentralisierung, Normalisierung und Intensivierung zusammenwirken.



Subjektivierungen

Das Dispositiv der Nachhaltigkeit und eine Umweltgouvernementalität bieten Möglichkeiten der Subjektivierung für unterschiedliche gesellschaftliche Akteure. Diese konstituieren sich entweder über bestimmte Machtverhältnisse und Denkformen oder nehmen diese als Möglichkeit wahr, ihre Identität zu verändern bzw.

sich in Prozessen der Normalisierung zu verankern. Das Verhältnis der Akteure innerhalb des Dispositivs ist nicht durch direkte Handlungsbezüge konstituiert, sondern durch den gemeinsamen Bezug auf Nachhaltigkeit. Nachhaltigkeit ist nicht einfach eine 'Rahmung' inhaltlicher Prozesse, sondern ist Zentrum aktueller Subjektivierungsprozesse, die entscheidend für das sind, was künftig in ökonomisch-politischen Prozessen umstritten sein kann. Dieser Bezug zeigt bei allen Unterschieden doch eine Gemeinsamkeit, nämlich das Bekenntnis zum Ziel der Nachhaltigkeit bei gleichzeitiger Ausblendung bzw. Nichtproblematisierung bestimmter Aspekte. Daneben gibt es die Bildung spezifischer Aussagen, die einen polemischen Kosmos darstellen, der wiederum als Gesamtheit eine Positionierung einzelner Akteure erlaubt. Das Dispositiv der nachhaltigen Entwicklung bildet ein wirkungsvolles Netz der Produktion von Wahrheiten und Subjektivierungen. Der Ort des Dispositivs sind die Praktiken, welche 'unterhalb' der Eigentumsverhältnisse liegen, solange es in der Vernetzung von Problematiken, Wissensformen und Techniken strategische Wiederauffüllung ermöglicht. Die Herausbildung des Dispositivs, das zugleich Ort symbolischer Auseinandersetzung und Grundlage von Identitätsbildungen ist, ermöglicht neue Formen von Kritik, enthält aber auch Ungesagtes und Unsagbares. Noch wichtiger aber ist, dass die Stärke des Dispositivs gerade die Gestaltung dessen ist, was Möglichkeitsfeld genannt werden könnte. Für vier Akteure werden nachfolgend Subjektivierungen skizziert. Es sind dies der *Bundesverband der Deutschen Industrie*, die *Bundeskoordination Internationalismus*, die *Shell AG* und *Greenpeace*.

Bundesverband der Deutschen Industrie

Nachhaltigkeit ist für den *Bundesverband der Deutschen Industrie* (BDI) nicht ein eindeutig operationalisierbares Leitbild, sondern eine regulative Idee im Kantschen Sinne, „die lediglich die erforderlichen Such-, Forschungs- und Lernprozesse in eine bestimmte Richtung drängen soll.“ (BDI 1999b, 10). Statt eines starren und allumfassenden Lösungskonzeptes, das wirtschaftliches Wachstum behindert und ökologische Probleme ungelöst lasse, bevorzugt der BDI eine Lesart nachhaltiger Entwicklung, die dazu beiträgt, „neue Kräfte freizusetzen, um ein weiteres wirtschaftliches Wachstum zu garantieren und diesem Wachstum eine zukunftsorientierte, umweltverträgliche Richtung zu geben.“ (BDI 1999b, 10). Das Ziel der Suchbewegung innerhalb des Koordinatensystems der Nachhaltigkeit sei es, den natürlichen Kapitalstock der Gegenwart in moderne Infrastruktur und ein gut funktionierendes Energie- und Materialwirtschaftssystem zu verwandeln, die den nachfolgenden Generationen zur Verfügung stehen. Das Drei-Säulen-Konzept betont nach Auffassung des BDI die Gleichrangigkeit unterschiedlicher gesellschaftlicher Anliegen: „Damit soll von dem ursprünglichen sogenannten 'ökologisierten

Nachhaltigkeitsbegriff', der unter nachhaltiger Entwicklung die Maximierung ökologischer Belange ohne Berücksichtigung ökonomischer und sozialer Nebeneffekte verstand, Abschied genommen werden.“ Der ökologisierte Nachhaltigkeitsbegriff kommt für den BDI in der kritikwürdigen Forderung nach Reduktionen (z.B. von Energie-, Rohstoff- oder Schadstoffdurchsatz) um jeden Preis zum Ausdruck. Die Problematik liegt nach der Position des BDI nicht in erschöpfbaren Ressourcen, sondern in der Tragfähigkeit und Regenerationsfähigkeit der Umwelt. Und diese sei noch nicht bekannt: „Wir sind vom qualifizierten Erkennen der Barrieren jedoch noch weit entfernt. Jede Ressource und jedes Umweltmedium hat eigene Grenzen und Gesetzmäßigkeiten. Wir müssen mit Entschiedenheit an die Erkundung dieser Barrieren gehen, wir, das heißt die Industrie in guter Kooperation mit der Wissenschaft.“ (Grohe 1996b, 2).

Die skizzierte Argumentation bildet die Grundlage für die Relativierung der Rede von den „Grenzen des Wachstums“. Die Grenzen befinden sich an anderem „Ort“, und sie sind noch unbekannt. Der „Fiktion“ von quantifizierbaren Grenzen setzt der BDI die Fähigkeit zur Innovation entgegen: „Nachhaltige Entwicklung ist eine Herausforderung für Innovation. Es ist daher ein 'Management' von Lernprozessen gefordert und nicht die bloße Umsetzung von Vorgaben. Nicht die Bereitschaft zur Anpassung bisheriger Formen von Produktion und Konsum ist der 'Engpassfaktor' der nachhaltigen Entwicklung, sondern die Weiterentwicklung von Technologien ist gefordert. (...) Je mehr die Politik auf die Intervention in den Markt setzt, desto mehr Chancen zur Innovation vergibt sie.“ (BDI 1999a, 8). Bewegt sich dieses Innovationsverständnis innerhalb eines technikzentrierten Rahmens, gibt es durchaus auch eine erweiterte Innovationsvorstellung. Diese umfasst die Wohlstandsschaffung durch effizientes Wirtschaften, die Funktionsfähigkeit der gesellschaftlichen Institutionen und der Schutz der Umwelt (Becker 1997, 6). Letztere Definition ist näher an den drei Säulen der Nachhaltigkeit orientiert. Es gelingt dem BDI, als entscheidende Bedingung für Nachhaltigkeit eine bestimmte Form von Innovation darzustellen. Diese Innovationsvorstellung ist eng verknüpft mit bereits bestehenden technologischen Optionen. Der BDI geht grundsätzlich davon aus, dass in der bestehenden Gesellschaftsordnung von Unternehmern abgrenzbare Leistungen übernommen werden (Produkte, Dienstleistungen, Weiterentwicklung von Technologie und Innovation, Schaffung und Erhaltung von Arbeitsplätzen, angemessene Verzinsung des eingesetzten Kapitals). Eine Einmischung durch wirtschaftsferne Organisationen und Institutionen gefährde die funktionierende Arbeitsteilung und sei nicht legitimiert. Daraus ergibt sich ein Verständnis von nachhaltiger Entwicklung und dem Weg zu ihr, das sich von dem Verständnis anderer Institutionen und Organisationen sowie großen Teilen der veröffentlichten Meinung unterscheidet: „Wir fühlen uns vielmehr in Übereinstimmung mit der großen Mehrheit der arbeitenden Be-

völkerung, die aus täglicher Praxis der Betriebe sehr wohl instinktiv verstanden hat, dass Umweltschutz, Arbeitsplätze und wirtschaftliche Prosperität nicht nur zusammenpassen, sondern zusammengehören, sogar einander bedingen.“ (Grohe 1996b, 1). Die Thematisierung des Sustainable Development eröffnet trotz dieser engen Verknüpfung von Wirtschaft und Alltagsverstand Möglichkeiten gesellschaftlicher Veränderung, die letztlich zur Selbstaufhebung der Organisationen führt, die diese betreiben: „Verzichts-Philosophien haben Hochkonjunktur, und für die gesellschaftsverändernden Kräfte ist nachhaltige Entwicklung ein geradezu idealer Ansatz, um heutige Produktions- und Konsumgewohnheiten anzuprangern und tendenziell umzuändern. Kirchliche Hilfswerke wie ‘Misereor’ und ‘Brot für die Welt’, die ihr Spendenaufkommen dem Wohlstand einer Marktwirtschaft verdanken, predigen in weit verbreiteten Schriften indirekt ihre Abschaffung.“ (Grohe 1996a, 1). Die „Verzichtsphilosophien“ sind nach seiner Meinung in einem engen Zusammenhang mit dem grundlegenden Fehler auch der Ökologie-Bewegung zu sehen: „Der fundamentale Fehler der Ökologiebewegung für ihr ‘assessment of the future’ liegt in der Verneinung des technischen Fortschritts.“ (Grohe 1996a, 5). Gerade der technische Fortschritt ist es nach Auffassung des BDI, der einen geradezu „diskursfreien“ gesellschaftlichen Fortschritt ermöglicht.

Bundeskoordination Internationalismus

Kritisch zum Dispositiv der nachhaltigen Entwicklung und zur Umweltgouvernementalität positioniert sich die *Bundeskoordination Internationalismus* (BUKO). Nachhaltige Entwicklung gebe als Begriff und Konzept vor, Armut und Ungerechtigkeit, Naturzerstörung und ‘Überbevölkerung’ dauerhaft zu lösen. Es sei ein gemeinsames Dach für eine Vielzahl von Ideen, Hintergrundannahmen und Handlungsvorschlägen, die für jede und jeden das Richtige bereithalte (Spehr/Stickler 1997). Durch den Brundtland-Bericht „wird die ‘radikale’ Vorstellung, dass ein dauerhafter Schutz der Lebensbedingungen nur durch eine Revision des westlichen Industrialisierungsmodells und ein ökonomisches Nullwachstum zu erreichen sei, revidiert.“ (Spehr/Stickler 1997, 14). Mit dem Begriff des „morphing“ spielen Spehr/Stickler (1997) auf eine Computertechnik an, mit der ein Anfangsbild über unmerkliche Einzelschritte in ein bereits feststehendes Endbild verwandelt wird. „Aus Befreiungsbewegungen werden sozialdemokratische Wahlparteien, aus der ‘Ausbeutung der Dritten Welt’ wird ein gemeinsames Boot, aus den ‘Neuen sozialen Bewegungen’ werden Nichtregierungsorganisationen. Aus Startbahn-West-GegnerInnen werden ModernisierungspolitikerInnen, aus HausbesetzerInnen werden HausbesitzerInnen, aus den ‘Grenzen des Wachstums’ wird das ‘Wachstum der Grenzen’. Aus ‘Protest’ wird ‘zivilgesellschaftliche Verantwortung’, aus der

Orientierung, Sand im Getriebe zu sein, wird die Strategie der runden Tische, aus 'nie wieder Deutschland' wird 'Zukunftsfähiges Deutschland', aus Kritik wird Politikberatung, aus Protestieren wird Helfen und Mitgestalten. Alles ist möglich: come in and find out!" (Spehr/Stickler 1997, 12).

Das Morphing sehen Spehr/Stickler im Diskurs um Umwelt und Entwicklung und es verwandelt die Verknüpfung von Ökologieproblematik und Kritik an der herrschenden Produktionsweise in Modernisierung. Ökologisches Bewußtsein sei zwar in das Zentrum der Gesellschaft vorgedrungen, ohne aber große Veränderungen zu bewirken. „Ökologie hat sich zu einem Herrschaftsdiskurs gemauert, der alles in sich hineinmorphet, was den neuen sozialen Bewegungen einst lieb und teuer war – nur um ihnen dann den Garaus zu machen.“ (Spehr/Stickler 1997, 13). Der Entwicklungsdiskurs sei abgestürzt, weil der Norden nicht mehr versprechen musste und wollte, dass alle so werden könnten wie er selbst. Die drei Paradigmen, welche das Entwicklungsparadigma ablösten, gehören für Spehr/Stickler zu einem postmodernen Ordnungsdiskurs, der als anspruchsbeschränkend und statisch bestimmt wird. „Die drei Paradigmen sind eng miteinander verklammert. 'Globalisierung' hat einen hohen ökologischen und ökonomischen Preis. Nachhaltigkeit ist der Weg, ihn bezahlbar und moralisch durchsetzbar zu machen. Globalisierung setzt soziale Strukturen und nationale Gesellschaften einem Druck aus, der Zerstörungen und Auflösungserscheinungen hervorruft, Zivilgesellschaft ist der Weg, den Protest gegen die Zerstörung zu kanalisieren und zu spalten.“ (Spehr/Stickler 1997, 19). Im Bezug auf Umwelt und Entwicklung erfüllt der Diskurs der Nachhaltigkeit aus der Sicht der BUKO-Autoren praktisch universelle Herrschaftsfunktionen: „Der Diskurs sorgt dafür, daß Schlachten verloren und Zugeständnisse gemacht werden können, ohne daß Herrschaft ihre Legitimität verliert. Er schützt den Kernbereich der Herrschaft vor den Erschütterungen der täglichen Auseinandersetzungen. Er deutet die Motive der Gegnerschaft um zu konstruktiven Verbesserungsbeiträgen. Jeder Aufstand morphet zu einer temporären Verwirrung, einer vorübergehenden Krankheit: Die Perspektive, die herrschende Klasse abzuschaffen, ist im Herrschaftsdiskurs nicht formulierbar. Elastizität schützt den Diskurs vor Scheitern.“ (Spehr/Stickler 1997, 13). Komplementär zu diesen Praktiken erfinden die BUKO-Autoren eine Subjektivitätsform, die als 'Diskurspartisan/in' zu beschreiben ist. Die grundsätzliche Einsicht ist: Eine Position der Exdiskursivität ist nicht möglich: „Wir akzeptieren an vielen Punkten den neuen Diskurs, so wie wir gezwungen sind, die Spielregeln der Herrschaft an vielen Punkten zu akzeptieren, da wir nicht einfach 'außerhalb' leben können.“ (Spehr/Stickler 1997, 22). Das impliziert jedoch nicht ein 'Aufgehen' im Bestehenden, sondern ist als taktisches Verhältnis charakterisiert. Dem Mitmorphen kommt der Status des Notwendigen zu, aber nicht der einer Lösung. Zugleich werden Erfahrungen und Ansprüche, die im Gegensatz zum Herrschafts-

diskurs stehen, als eigene Paradigmen aufgebaut, die nicht als Kern eines neuen Wahrheitsdiskurses sondern als Strategie der Ermöglichung aufgefasst werden. Mit einer solchen Strategie der simultanen Akzeptanz von Spielregeln und der Arbeit an ihrer Zersetzung wollen Spehr/Stickler vermeiden, in die kulturelle Falle der Kritik zu gehen, die bewirkt, dass Kritik das Bestehende nur modernisiert. Das Ziel ist die Zurückdrängung des herrschaftsförmigen Zugriffs auf Natur und Arbeit.

Shell AG

Die Shell AG verfolgt einen Entwicklungspfad, der jeweils die neuesten technischen Möglichkeiten beinhaltet und parallel auf die normative Regelung dieser Praktiken im europäischen Maßstab setzt. Von der „Wahrheitswirkung“ her betrachtet, stützt sie sich im Einzelfall auf die durch wissenschaftliche Gutachten und politische Entscheidungen abgesicherte Praxis. In diesem Zusammenhang erhält der Konflikt zwischen Greenpeace und Shell um die Versenkung bzw. Verschrottung der Ölplattform Brent Spar eine exemplarische Bedeutung. Denn das Unternehmen konnte seine Identität nicht glaubwürdig aufrecht erhalten. Daher konnte es sich innerhalb des ökonomischen Kernbereichs trotz normativer und wissenschaftlicher Absicherung auch nicht durchsetzen. Die Rede vom ökonomischen Kernbereich ist einzuschränken, weil das Tagesgeschäft des Unternehmens von dem Konflikt um die Brent Spar zwar über den durch Greenpeace initiierten Boykott berührt wurde, aber die Veränderung dieser alltäglichen Praktiken nicht das Ziel der Kampagne war. Sie ist dennoch angemessen, weil es sich um die zentrale Institution des Eigentums handelt, in der gesellschaftliche Herrschaft kondensiert. Die Konsequenz für Shell ist eine veränderte Konstruktion ökologischer Wahrheitsproblematiken, um die Zukunft des Unternehmens zu sichern. Dazu gehören auch institutionelle Veränderungen im Unternehmen, die auf der Basis einer permanenten Diskursivierung helfen sollen, künftig Überraschungen zu vermeiden. Die Macht, einen Bereich gesellschaftlicher Praktiken unter ökonomischen Gesichtspunkten im Einklang mit bestimmten Wahrheitsformen zu regeln, findet ihre Grenze in der möglichen Problematisierung durch um die Umwelt besorgte Menschen. Diese Besorgnis stellt sich als dramatisch unterschätzte Sensibilität dar, die von der technokratischen Perspektive abweicht.

In der Folgezeit äußert sich der Vorstandsvorsitzende Peter Duncan grundsätzlich zu ökologischen Problemen. Für ihn ist jede industrielle Aktivität notwendig umweltbelastend. Unter dieser Prämisse kann ein Unternehmen nur Risikominimierung betreiben. „Das erhöht die Kosten und verringert die Investitionen. Das ist kein Freibrief für grobe Verschmutzungen. Aber wenn andere Länder geringere Standards akzeptieren, kann es ein gewisses Spektrum geben.“ Shell habe

gelernt, dass die Öffentlichkeit von Land zu Land unterschiedlich reagiert, und dass Entscheidungen nicht nur unter technischen Gesichtspunkten getroffen werden könnten. Hauptindikatoren für Entscheidungen der Shell sind nach diesem Diskursbeitrag Umweltverträglichkeit und Akzeptanz. Duncan bekennt sich zur Zusammenarbeit mit NGOs, die wichtig seien, auch wenn sie nicht immer mit objektiven Informationen arbeiteten. „Es ist durchaus gut für ein Unternehmen, von Zeit zu Zeit von dieser Seite unter Druck zu kommen, quasi als Korrektur für die primär ökonomische und technische Ausrichtung.“ Neben dem Ziel des Qualitätsmanagements und der Verbesserung der internen Kommunikation taucht erstmals explizit „nachhaltige Entwicklung“ als Bezug zum Dispositiv auf: „Ich möchte, dass wir bei unserer Arbeit die Probleme nachhaltiger Entwicklung stärker angehen. Wir müssen, wie eigentlich alle Unternehmen, das Geschäft, die ökologische Situation und unsere gesellschaftliche Verantwortung in eine neue Balance bringen.“ (Die Tageszeitung vom 26.3.1997, „Früher Alarm schlagen“). Dabei muss Shell lernen, „mit unterschiedlichen und oft widersprüchlichen Erwartungen richtig umzugehen“, was über Transparenz geschehen solle. Eine solche Transparenz sieht z.B. Laufs in vier wichtigen Veränderungen: einem Bekenntnis zu den fundamentalen Menschenrechten, die realistische Einschätzung der Grenzen einer politischen Einflussnahme des Unternehmens, in Leitlinien zu Umweltschutz, Arbeitssicherheit und Gesundheit und einem klaren Bekenntnis „zur nachhaltigen wirtschaftlichen Entwicklung (sustainable development)“. (Laufs 1997, 5).

Im veröffentlichten Bild des Unternehmens taucht nun immer öfter die Frage der Zukunftsfähigkeit im Zusammenhang mit dem Einstieg in den Markt für erneuerbare Energien auf. Dieser Einstieg ist bezogen auf das Gesamtvolumen der Geschäfte bescheiden, bietet aber Möglichkeiten eines technikzentrierten Zukunftsbildes, das zugleich neue Umgangsweisen mit Greenpeace ermöglicht. Zur Dimension des Einstiegs von Shell in erneuerbare Energien gibt der Unternehmensbericht 1997 (Deutsche Shell Aktiengesellschaft 1998a, 24) einen Einblick, nach dem bis zum Jahr 2002 etwa 500 Millionen Dollar investiert werden sollten. Der Gesamtbereich der erneuerbaren Energien wird von Shell in Photovoltaik, Windenergie und Biomasse unterteilt, die zusammen in der Mitte des 21. Jahrhunderts etwa 50% des Weltenergiebedarfs decken sollen. Diese Perspektive wird auch möglich durch den Bezug auf das Nachhaltigkeits-Dispositiv. Mit einer gewissen Selbstverständlichkeit wird die zentrale Aussage der Brundtland-Kommission zur Einordnung in den dispositiven Rahmen verwendet: „Wir haben uns den Grundsätzen einer umweltverträglichen Entwicklung verschrieben. Das heißt, wir erfüllen die Bedürfnisse der derzeitigen Generation, ohne dabei zukünftige Generationen bei der Erfüllung ihrer Bedürfnisse zu beeinträchtigen.“ (Deutsche Shell Aktiengesellschaft 1996, 13). Shell positioniert sich mit einer Semantik nachhaltiger Entwicklung, in der davon ausgegangen wird, dass die

effiziente Erschließung fossiler Brennstoffe und ihre allgemeine Nutzung kurzfristig alternativlos ist. Wenn wir der Logik des Unternehmens folgen, so liegt sein spezifischer Beitrag in drei Bereichen:

- 'der Welt' bequeme und preiswerte Energie durch fossile Energie zu bieten „sowie Ausgangsstoffe für Produkte, die unseren Volkswirtschaften Wachstum und Entwicklung ermöglichen“ (Shell International Limited 1996, 13), zugleich aber aus der Einsicht in die Erschöpfbarkeit dieser Ressourcen umweltfreundliche und wirtschaftliche Alternativen zu entwickeln;
- in der Entwicklung kaufmännischer und technischer Kompetenzen sowie von Managementtechniken;
- in der sozialen Bemühung um Bildungsmaßnahmen, die insbesondere auf die Bereiche Wissenschaft und Technik konzentriert sind.

Für eine Verschiebung von Problematiken könnten zwei Aussagenbereiche sorgen: In der selbstverständlichen Rede von „der Welt“ und „unseren Volkswirtschaften“ verschwinden die intragenerativen Differenzen, und das Konzept der Transparenz durch Vereinheitlichung in Menschenrechts- und Ökologiefragen für das Gesamtunternehmen ist immer wieder mit den möglichen Vorteilen aus bestehenden Differenzen zwischen Praxisfeldern (fossile Energieträger – erneuerbare Energien) oder Territorien (Deutschland – Nigeria) konfrontiert. Hinzu kommt, dass die Bewegung der Öffnung zum Dispositiv verknüpft ist mit dem Versuch, Einfluss auf den ökonomischen Kernbereich der Unternehmenspraktiken zu minimieren. Die Schließung gegenüber dem Dispositiv ist gekleidet in eine unmissverständliche Warnung vor einem quid pro quo: „Es wird nicht funktionieren, wenn die Gesellschaft so handelt, als ob das Schaffen ihres Wohlstands das Problem ist, statt ihn als Grundlage für die Realisierung ihrer Ziele anzusehen.“ (Jennings 1997, 10). Mit anderen Worten: Jede Problematisierung findet ihre Grenze in der exklusiven Regelung der Praxis dessen, was symbolisch als Wohlstandsmehrung bezeichnet wird. Unterhalb dieser Schwelle wird immer wieder die Selbstproblematik der Wahrheitszuschreibungen aktualisiert, in der das Nachhaltigkeits-Dispositiv einen Raum der Bewegung wie des möglichen Drucks zugleich bildet.

Greenpeace

Greenpeace entstand 1971 aus dem Versuch, einen Atomwaffentest der USA zu verhindern. Die Praktiken umfassen sowohl konfrontative Kampagnen, Unternehmenskooperationen (Greenfreeze, Smile), als auch die langfristige Kritik am Wachstumsparadigma. Greenpeace hat die planetare Perspektive zu einem Zeitpunkt mit Praktiken verknüpft, an dem politisch-wissenschaftlich ein Prozess erst in Ansätzen bestand, der sich dieser Perspektive annähern sollte. Das Weltbild

der Organisation ist weder natur- noch menschenzentriert, sondern bestimmt durch die Einnahme einer fiktiven Zentralperspektive, in der Natur und Menschen als gleichwertig erscheinen. „Als Gründe für den Schutz von Natur und Umwelt werden zum einen der Erhalt der Lebensgrundlagen nicht nur für den Menschen, der als Teil der Natur betrachtet wird, sondern für alles Lebende angesehen sowie der Erhalt von intakten Lebensräumen und der natürlichen Artenzusammensetzung. Dabei spielt auch „Natur Natur sein lassen“ eine Rolle, zum einen zum Erhalt von Lebensräumen selbst und zum anderen zur Beobachtung der Evolution. An dieser Stelle wird sowohl der Eigenwert der Natur, als auch ihr Nutzen angesprochen.“ (Unterreiner/Mölders 2001, 130).

Praxis und Organisation von Greenpeace waren in der Vergangenheit an Kampagnen orientiert. Neben den Aktivitäten in den jeweiligen Kampagnen sieht Greenpeace die Hauptarbeit in der Recherche, der Beobachtung und der Verhandlung. Die Praxis ist ausnahmslos am Grundsatz der Gewaltlosigkeit ausgerichtet. Im Kampf für den Schutz der Umwelt und gegen die Zerstörung der Natur soll ein Grundsatz transparent werden: „Mit dem eigenen Körper für die Überzeugungen eintreten: diese Haltung liegt allen Greenpeace-Aktionen zugrunde.“ (Greenpeace 1997, 2). Gerade die Dimension der Körperlichkeit verleiht Greenpeace nach eigener Einschätzung eine hohe Glaubwürdigkeit. Greenpeace hat als relativ stark hierarchisierte und zentralistische Organisation Ähnlichkeiten mit den Akteuren des ökonomischen Feldes, die zur Zielscheibe ihrer Wahrheitskonstruktionen werden. Aber: „Wir sind vielleicht organisiert wie ein Unternehmen, aber agieren sicherlich nicht wie ein solches. (...) Wir sind eine Umweltschutzlobby, die in der Demokratie eine wichtige Funktion erfüllt.“ (Thilo Bode, zitiert in: Frankfurter Rundschau vom 1.8.1996). Die Ausrichtung an Prinzipien bildet nicht nur eine Art von corporate identity (Wahl 1998, 60), sondern führte in der Vergangenheit auch zu Problematisierungen. In den siebziger Jahren kommt es während der Robbenkampagne zu Differenzen über das Prinzip der Gewaltfreiheit, aus denen sich die Organisation Sea-Shepherd bildet. In den achtziger Jahren ist es die Kampagne gegen Pelze, die zu Problemen mit indigenen Völkern führt. Kritiker sprechen von einer „Bambifizierung“ der Natur und einem Anlegen universeller moralischer Maßstäbe auf die tradierte Lebensweise von Menschen, in deren Kultur die Jagd einen hohen Stellenwert hat.

Greenpeace hat neben den klassischen Aktionen neue Formen von Praxis entwickelt, in denen versucht wird, technologische Alternativen beispielhaft zu realisieren (Greenfreeze, SMILE). Die Professionalität in symbolischen Auseinandersetzungen hat auch Schattenseiten für Greenpeace. Greenpeace selbst argumentiert identitätslogisch: „Wirtschaftsunternehmen wie z.B. die Shell sind eingeständenermaßen am Gewinn orientiert; sie haben keine Botschaft. Die Öffentlichkeitsarbeit von Unternehmen kann versuchen, dieses strukturbedingte De-

fizit zu überspielen, kommt aber nicht daran vorbei, daß sie lediglich flankierende Maßnahmen für die gewinnorientierten Sektoren des Unternehmens produziert. Greenpeace hingegen ist eine umweltpolitische Pressure-Group und als solche botschaftsorientiert.“ (Radow 1997, 57).

Der Rahmen für die Praktiken von Greenpeace verschiebt sich mit der Herausbildung des Dispositivs. Ablesbar ist dies an Positionen des World Business Council for Sustainable Development (WBCSD). Dieser geht ähnlich wie Hajer (1995) davon aus, dass spätestens mit der Rio-Konferenz eine entscheidende Veränderung in der Beurteilung des Verhältnisses von Ökonomie und Ökologie eingetreten ist: „Im traditionellen Verständnis des Umweltschutzes hatte die Industrie die Rolle des Zerstörers und Umweltorganisationen und die Öffentlichkeit die Rolle des Anklägers und des Bewahrs. Wenn die UNO-Konferenz von Rio 1992 etwas als Erfolg verbuchen kann, dann ist es die Tatsache, dass seither zwischen Wirtschaft und Umwelt eine positive Verknüpfung entstanden ist und heute in der Öffentlichkeit anerkannt ist. Ökologie wird heute von der Wirtschaft nicht mehr als Bedrohung verstanden, sondern als Chance wahrgenommen. Die Industrie wird heute als Teil der Lösung und nicht mehr als Teil des Problems verstanden.“ (Lehni 1997, 1). In Hinsicht auf ökologische Problemlagen gehört zu dem vom WBCSD präferierten Konzept der Öko-Effizienz die Einbeziehung des gesamten Produktlebenszyklus. Vergleichen wir diese Projektion mit einer aktuellen Selbstbeschreibung von Greenpeace (Hirsch 1998), fällt auf, dass für Greenpeace künftig noch der Schutz globaler Umweltgüter bleibt, für manche Kampagnen aber die Exemplarität nicht mehr gegeben ist. Die für die Vergangenheit typische Kampagnenstrategie wird mit der Durchsetzung des Dispositivs der nachhaltigen Entwicklung zunehmend erschwert, weil die ökonomischen Akteure von der Ausnutzung differentieller Vorteile des Raumes zu einem einheitlichen Raumverhalten übergehen müssen, um Druck zu verschieben. Ein vager Bezug zum Dispositiv besteht z.B. in der „Generationsdrohung“: „Dabei nimmt man drastische Bedrohungs-elemente wie z.B. das Ozonloch und versucht der Bevölkerung möglichst bildlich deren Verantwortung zu veranschaulichen und aufzuzeigen, was sie damit den nächsten Generationen und den eigenen Kindern antun“ (Knappe 1993, 71). Die Gestaltung der Kommunikation ist adressatenabhängig (nationale Spezifika und solche der Lebensweise der Angesprochenen). Zentral für Greenpeace sind Bilder, die als „Bilder der Wahrheit“ (Peter Bahouth, Greenpeace USA, in Knappe 1993, 75) verstanden werden. Greenpeace nimmt für sich in Anspruch, komplexe Situationen in ‘soziale Bilder’ verwandeln zu können. Statt um die Kreation von sozialen Bildern handelt es sich jedoch meist um Aktualisierungen bestehender Schemata, die als Wahrheiten bestimmte Entscheidungen für eine Seite beinhalten und nur deshalb so erfolgreich sind, weil sie latente Semantiken voraussetzen. Sinnfällig wird diese bildhafte Kommunikationsstrategie wiederum an David und Goliath, den Schlauchbooten

vor riesigen Kriegsschiffen: „Das Drama war perfekt! Wir ganz allein auf hoher See, eingekreist von diesen gigantischen Kriegsschiffen – die Spannung war zum Bersten, und die Welt sah dabei zu! Die wußten genau, daß sie uns vor Millionen Augenzeugen nichts tun konnten.“ (Sebia Hawkins, Greenpeace USA, in Knappe 1993, 77). Die Bilder ermöglichen die positive Identifikation mit Greenpeace. Sie wirken zugleich durch Desidentifikation. Indem die Greenpeace-Aktiven ihr Leben z.B. für Wale riskieren, relativieren sie anschaulich den Wert des Menschen und zugleich die Perspektive auf Natur als Ressource (De Luca 1999, 52).

In zwei zentralen Punkten sind die Praktiken von Greenpeace damit außerhalb des dispositiven Netzes. Natur wird nicht in erster Linie als Ressourcensystem gedeutet und die Ethik der Vermeidung von Selbstschädigungen wird negiert. Für Greenpeace engt das Dispositiv langfristig den Raum möglicher Praktiken ein, schreibt einen Rahmen für mögliche Problematiken und ordnet das, was als Gesamthematik der Ökologie konstruiert wurde, einer anderen Problematik als Teil unter. Das verändert den Raum möglicher Problematisierungen auf lange Frist. Zukünftig werden die Praktiken von Greenpeace erschwert, weil – bei allgemeiner Durchsetzung des Dispositivs – nicht mehr der Grundsatz gilt: Greenpeace entlarvt einen Umweltsünder und die Wirtschaft in ihrer Gesamtheit ist gemeint, sondern: Greenpeace hat ein schwarzes Schaf gefunden. Greenpeace ist mit seinem Naturverständnis und den darauf basierenden Kampagnen am Rande des Dispositivs der nachhaltigen Entwicklung positioniert. Es kann jedoch noch auf eine alltägliche und verbreitete Sichtweise von Natur bauen, die dieser in erster Linie einen ästhetischen Wert zuspricht. während in den Versuchen zur Ökologisierung von Produktion und Konsum Natur als komplexe systemische Ressource buchstabiert wird.

Fazit und Ausblick

Foucault war der Auffassung, dass es in Verhältnissen des Machtwissens immer Widerstandsmöglichkeiten gibt und dass die gouvernementalen Techniken der Führung von Selbstführungen nie vollständige Kontrolle erreichen können, weil sie sonst ihre Produktivität verlieren. Die spezifische Form neoliberaler Gouvernementalität arbeitet mit Teilungsprinzipien, die den Raum des Privaten gegenüber dem Öffentlichen beständig ausdehnen. Eine kritische Haltung müsste sich auf den so entstandenen Raum von Möglichkeiten beziehen und die Teilungsprinzipien zugleich bestreiten. Zwei Fragestellungen sind in diesem Zusammenhang interessant:

- Wo liegen die internen Grenzen solcher Art von Gouvernementalität?
- Gibt es eine Alternative zu neoliberaler Gouvernementalität?

Die Ernüchterung klebt am Nachhaltigkeitsbegriff und will nicht zur Kenntnis nehmen, dass die dispositive Struktur aus Problematisierungen, Wissensordnungen und Techniken hochwirksam ist. Es ist nicht ein festumrissener Nachhaltigkeits-

begriff, der im Spannungsfeld zwischen Regierungskunst und Selbstführung Wirkung entfaltet, sondern ein heterogenes Ensemble von Problematiken, Wissensordnungen und Techniken, das gerade durch seine Heterogenität bestimmte Effekte erzielt, die mit einem homogenen Zuschnitt nicht erreichbar wären. Das heißt auch, dass Gouvernementalität in unserem Fall nicht aus der eindeutigen Führung von Selbstführungen besteht, sondern aus dem Arrangement von Begrenzungen des Wissens und Nichtwissens, das eine Rahmung für diskursive Praktiken bildet. Oder anders gesagt: Nicht eine bestimmte Richtung ist im Dispositiv wichtig, sondern eine Verbindung heterogener Praktiken in einer Weise, die bestimmte Möglichkeiten nahe legt und andere ausschließt. Im Dispositiv der nachhaltigen Entwicklung lassen sich nicht nur Herrschaftstechniken und Selbsttechniken verbinden, sondern auch das, was Foucault sachliche Fähigkeiten oder Techniken zur Produktion, Umformung von Dingen und Techniken der Verwendung von Zeichen und Bedeutungen zur Erzeugung von Sinn genannt hat. Der Aspekt der Manipulation und Umformung von Objekten ist jedoch in Foucaults Ansatz (Rutherford 2000) nur eine Residualkategorie. Rutherford verweist ergänzend auf die Actor-Network-Theory mit ihrer Annahme, dass Objekte der Natur nicht beliebig manipulierbar sind und dass längst eine Art von Hybridität im Verhältnis von Natur und Gesellschaft verzeichnet werden kann. Eine kritische Haltung, die sich auf dem Gegensatz von Natur und Gesellschaft stützt, und vermeiden will, dass die Entscheidungsmöglichkeiten innerhalb politischer Prozesse (Gouvernementalität) durch einen Bezug auf quasi objektiv vorgegebene und wissenschaftlich autorisierte Naturbedingungen negiert werden, greift zu kurz. Sie übersieht, dass z.B. innerhalb des Dispositivs der Nachhaltigkeit Natur intensiv umgedeutet wird.

Literatur

- BDI (1998): *Ökoabgaben auf dem Prüfstand*, Köln.
- BDI (1999a): *Die Umweltpolitik der 14. Legislaturperiode aus Sicht des BDI*, Köln.
- BDI (1999b): *Die Umweltpolitik nach Amsterdam*, Köln.
- Becker, T. (1997): „Nachhaltige Entwicklung und Industrie. Kein Widerspruch, sondern Anspruch“. In: BDI: *Positionen zu Sustainable Development* 01, S. 4-6.
- Boulding, K. (1966): „The economics of the coming Spaceship Earth“. In: Jarrett, H.: *Environmental Quality in a Growing Economy*, Baltimore MD., S. 3-14.
- Brand, K.-W.; Jochum, G. (2000): *Der Deutsche Diskurs zu Nachhaltiger Entwicklung. „Sustainable Development/Nachhaltige Entwicklung – Zur sozialen Konstruktion globaler Handlungskonzepte im Umweltdiskurs“* Abschlussbericht eines DFG-Projekts, MPS-Texte 1/2000, München.
- Brand, U.; Görg, C. (2003): *Postfordistische Naturverhältnisse. Konflikte um genetische Ressourcen und die Internationalisierung des Staates*, Münster.
- Bublitz, H.; Bührmann, A.D., Hanke, C.; Seier, A. (Hg.) (1999): *Das Wuchern der Diskurse. Perspektiven der Diskursanalyse Foucaults*, Frankfurt a.M./New York.
- BUND; Misereor (Hg.) (1996): *Zukunftsfähiges Deutschland. Ein Beitrag zu einer nachhaltigen Entwicklung. Studie des Wuppertal Instituts*. Basel u.a.
- Carson, R. (1962): *The Silent Spring*, Cambridge.

- Council on Environmental Quality; United States Department of State (1981): *Global Future. Time to Act*, Frankfurt a.M.
- Darier, E. (1996). „Environmental Governmentality: The Case of Canada's Green Plan“. In: *Environmental Politics* 5:4, S. 585-606.
- De Luca, K. M. (1999): *Image Politics: The New Rhetoric of Environmental Activism*, New York.
- Deutsche Shell Aktiengesellschaft (1998a): *Unternehmensbericht 1997*.
- Deutsche Shell Aktiengesellschaft (1998b): *Umweltbericht 1997*.
- Dryzek, J. S. (1997): *The Politics of the Earth. Environmental Discourses*, Oxford/New York.
- Duncan, P. (1995): *Begleitschreiben an die Empfänger des Shell-Unternehmensberichtes 1994 vom 10.7.1995*.
- Escobar, A. (1995): *Encountering Development. The making and unmaking of the third World*, Princeton.
- Foucault, M. (1978): *Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit*, Berlin.
- Foucault, M. (1987): „Das Subjekt und die Macht“. In: Dreyfus, H.; Rabinow, P.: Michel Foucault. *Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik*, Frankfurt a.M., S. 243-264.
- Goldsmith, E.; Allen, E.; Allaby, M.; Davoll, J.; Lawrence, S. (Hg.) (1972): *Blueprint for Survival*, Harmondsworth.
- Greenpeace (1997): *Argumente Erdöl: Rohstoff ohne Zukunftschancen*, Stand 5/1997.
- Greenpeace; Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (Hg.) (1999): *Wirtschaft ohne Wachstum? Denkanstöße Handlungskonzepte Strategien*, Wiesbaden.
- Görg, C. (1999): *Gesellschaftliche Naturverhältnisse*, Münster.
- Grohe, R. (1996a): *Sustainable Development in der Industrie: Gibt es das?* (Vortrag vor dem Rotary-Club Ludwigshafen, überarbeitete Fassung).
- Grohe, R. (1996b): *Zukunftsfähigkeit: Eine doppelte Herausforderung für die Industrie* (Vortrag im Wuppertal-Institut, gekürzte Fassung).
- Grohe, R. (1998): Rede; in: BDI, *Nachhaltige Entwicklung – wirtschaftliche, gesellschaftliche und ökologische Ziele im Gleichgewicht?* Dokumentation des Hearings, Köln.
- Hajer, M. A. (1995): *The Politics of Environmental Discourse, Ecological Modernization and the Policy Process*, Oxford.
- Hanke, C. (1999): „Kohärenz versus Ereignishaftigkeit? Ein Experiment im Spannungsfeld der foucaultschen Konzepte 'Diskurs' und 'Aussage'“. In: Bublitz u.a. 1999, S. 109-118.
- Hauff, V. (Hg.) (1987): *Unsere gemeinsame Zukunft. Der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung*, Greven.
- Healy, S. (2002): *Power, Knowledge and Sustainability*, BerlinPaper, Berlin.
- Huber, J. (1995): *Nachhaltige Entwicklung. Strategien für eine ökologische und soziale Erdpolitik*, Berlin.
- ISOE (Institut für sozial-ökologische Forschung) (Hg.); Milieudefense (Friends of the Earth Netherlands) (1994): *Sustainable Netherlands. Aktionsplan für eine nachhaltige Entwicklung der Niederlande*, Frankfurt a.M.
- IUCN; WWF (Hg.) (1980): *World Conservation Strategy – Living Resource Conservation for Sustainable Development*, Gland.
- Jennings, J. (1997): *Nachhaltige Entwicklung. Eine Herausforderung an die Energiewirtschaft*, Hg.: Deutsche Shell AG, Reihe Analysen und Vorträge, 3/1997.
- Jungkeit R.; Katz, C.; Weber, I.; v. Winterfeld, U. (2001): *Natur – Wissenschaft – Nachhaltigkeit. Die Bedeutung ökologischer Wissenschaften im Nachhaltigkeitsdiskurs sowie deren Zusammenhang mit gesellschaftlichen Natur- und Geschlechtervorstellungen*, Wuppertal.
- Knappe, B. (1993): *Das Geheimnis von Greenpeace*, Wien.
- Kuckartz, U. (1999): *Umweltbildung und Umweltkommunikation in der Mediengesellschaft im Wandel*. Vortrag zur Tagung „Lust auf Zukunft“ des Forums Umweltbildung, Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie, 26. und 27. November 1999 in Wien.
- Laufs, R. (1997): *Vortrag anlässlich der Bilanzpressekonferenz der Deutschen Shell*.

- Lehni, M. (1997): *Eine globale Antwort auf eine globale Herausforderung. Ökoeffizienz als neue Unternehmenskultur*. Beitrag für die Alpacher Technologiegespräche 1997 (Online-Speech-Library des WBCSD), Stand: 1.8.1999.
- Lemke, T.; Krasmann, S.; Bröckling, U. (2000): „Gouvernementalität, Neoliberalismus und Selbsttechnologien. Eine Einleitung“. In: Bröckling, U.; Krasmann, S.; Lemke, T. (Hg.): *Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen*. Frankfurt a.M., S. 7-40.
- Lemke, Thomas (1997): *Eine Kritik der politischen Vernunft. Foucaults Analyse der modernen Gouvernementalität*. Hamburg/Berlin.
- Luke, T. W. (1997): *Generating Green Governmentality: A Cultural Critique of Environmental Studies as a Power/Knowledge Formation, Blacksburg, Va.* (Virginia Polytechnic Institute, <http://www.cddc.vt.edu/tim/tims/Tim514a.htm>).
- Luke, T. W. (1999): *MegaMetaphorics: Re-Reading Globalization, Sustainability, and Virtualization as Rhetorics of World Politics*. Paper Presented at the Symposium on Politics and Metaphors, International Society for Political Psychology, July 18-19, 1999.
- Meadows, D.; Meadows, D.; Zahn, E.; Milling, P. (1972): *Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit*, Stuttgart.
- Radow, B. (1997): *Glaubwürdigkeit bemisst sich an der Praxis – ein Nachwort; in: Greenpeace (Hg.): Brent Spar und die Folgen*, Göttingen.
- Rutherford, P. (2000) *The Problem of Nature in Contemporary Social Theory*, Doctoral Thesis, Canberra.
- Sachs, W. (1994): „Globale Umweltpolitik im Schatten des Entwicklungsdenkens“. In: Sachs, W. (Hg): *Der Planet als Patient: Über die Widersprüche globaler Umweltpolitik*, Berlin/Basel/Boston, S. 15-42.
- Seier, A. (1999): Kategorien der Entzifferung: Macht und Diskurs als Analyseraster. In: Bublitz u.a. 1999, S. 75-86.
- Shell International Limited (1996): *Das Shell Unternehmenskonzept*, Amsterdam.
- Spangenberg, J. (Hg.) (1995): *Towards Sustainable Europe*. The Study, Brussels u.a.
- Spahr, C.; Sticker, A. (1997): „Morphing Zone – Nachhaltigkeit und postmodernes Ordnungsdenken“. In: Raza, W.G.; Novy, A. (Hg.): *Nachhaltig reich – nachhaltig arm*, Frankfurt a.M., S. 12-24.
- Tremmel, J. (2003): *Nachhaltigkeit als politische und analytische Kategorie. Der deutsche Diskurs um nachhaltige Entwicklung im Spiegel der Interessen der Akteure*, München.
- Unterreiner, S.; Mölders, T. (2001): „Das Naturverständnis in der Programmatik und Arbeit ausgewählter Natur- und Umweltschutzverbände“. In: Rink, D.; Wächter, M. (2001): *Naturverständnisse in der Nachhaltigkeitsforschung. Zur Analyse von Naturverständnissen und ihren normativen Implikationen in wissenschaftlichen Disziplinen und gesellschaftlichen Handlungsfeldern*. Sondierungsstudie im Rahmen des Förderschwerpunktes „Sozial-ökologische Forschung“, Leipzig, S. 122-144.
- Wahl, P. (1998): NGO-Multis, „McGreenpeace und die Netzwerk-Guerilla. Zu einigen Trends in der internationalen Zivilgesellschaft“. In: *Peripherie*, Nr. 71, S. 55-68.
- Zwick, M. M. (1998): *Wertorientierungen und Technikeinstellungen im Prozeß gesellschaftlicher Modernisierung. Das Beispiel der Gentechnik*. Abschlußbericht, (Akademie für Technikfolgenabschätzung, Arbeitsbericht 106), Stuttgart.

Anschrift des Autors:

Siegfried Timpf

Hamburger Universität für Wirtschaft und Politik

Grindelstr. 7 (R. 309)

D – 20146 Hamburg

Email: timpfs@hwp-hamburg.de